

Grenzerfahrungen!

Amoktraining für Auszubildende der Polizei



Auszubildende der Polizei bekommen die letzten Anweisungen zu einem Amoktraining. Mit dabei: Der leitende Landespfarrer für Polizeiseelsorge, Dietrich Bredt-Dehnen. Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

„Ein Amoklauf kann immer und überall geschehen“, warnt Roger Tournay, Lehrender des Landesamts für Aus- und Fortbildung (LAFP) der Polizei NRW. Egal, ob in Istanbul, Littleton (USA), Erfurt, Winnenden ...

Am selben Tag ist bei dpa zu lesen: „Bluttat in einem Büro in der Türkei: Ein entlassener Mitarbeiter des Statistikamtes tötet sechs Kollegen und begeht dann Selbstmord. Er soll wegen psychischer Probleme in Behandlung gewesen sein“. Es ist der 19. März 2014.

Seitdem sind immer wieder Amoktaten begangen worden und auch die Terrorgefahr ist spätestens seit dem Anschlag in Berlin auch in Deutschland präsent. Zwar sieht man in der Berichterstattung zu meist die Spezialeinsatzkommandos in Aktion, tatsächlich aber kann jede Streifenwagenbesatzung als erste in die Lage geraten Menschen retten zu müssen und Amoktäter oder Terroristen zu stellen. Umso wichtiger ist es, gleich bei den Auszubildenden damit zu beginnen, sie auf die diese Gefahrenlagen vorzubereiten.

Wir sind auf dem Gelände in Brühl, das zur Bereitschaftspolizei des Polizeipräsidiums Köln und zum Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) gehört. Ein leerstehendes Haus dient als Übungsort... Eine Gruppe Kommissar AnwärterInnen steht vor Roger Tournay und Pfarrer Dietrich Bredt-Dehnen, sehr aufmerksam und etwas angespannt, denn gleich geht's in ihr erstes Amoktraining.

Stress pur!

Das Training läuft unter täuschend echten Bedingungen ab. Die KommissaranwärterInnen sind komplett ver mummt unter ihrer Schutzbekleidung. Es wird nicht leicht, damit ein anstrengendes Training durchzustehen. „Das heißt, Sie sind nachher eingepackt und haben einen Helm auf und alles ist zu. Wenn Ihnen schlecht wird oder Sie kriegen keine Luft: Heben Sie eine Hand, sagen Sie Bescheid, dann wird die Übung unterbrochen“, erklärt Tournay noch, bevor es losgeht.



Natürlich wissen die Auszubildenden, dass ihnen nichts passieren kann, denn in den Waffen steckt ungefährliche Trainingsmunition. Ein Treffer schmerzt zwar etwas, verletzt jedoch nicht. „Aber ich fühl mich wie in einer realen Situation, ich fang an zu schwitzen und das Theoretische wird schwer abzurufen, - ich würde schon sagen, dass es sich reell anfühlt“, sagt einer der Azubis.
Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

„Ja, man weiß halt nie, wer der Täter ist! Man geht da rein und hat eine Situation vor sich, die man nicht einschätzen kann. Man weiß nie, von wo da jemand kommen kann: Wer ist mir gefährlich, wer ist selbst ein Opfer? Worauf muss ich achten?“, beschreibt Matthias die Situation, der er und die KollegInnen sich stellen müssen.

Reizüberflutung!

In dem leerstehenden Gebäude gleicht ein Stockwerk dem anderen. Auf den Gängen sieht es aus wie in einer Schule. Sirenen heulen auf! Dann hetzen die Auszubildenden vier Stockwerke treppauf um einen „Amoktäter“ zu stellen. Ziel ist, „soviel wie möglich Druck auf den Täter“ auszuüben, hatte der Übungsleiter zuvor verkündet, was letztlich auch bedeutet, diesen ausschalten zu müssen. Schüsse knallen, dazwischen Schreie von „Verwundeten“, die Azubis brüllen sich gegenseitig Informationen zu, irren durch Gänge auf der Suche nach dem Schützen, sichern Räume, sehen „Leichen“, werden „beschossen“ mit Trainingsmunition ... Überall Chaos und ein ohrenbetäubender Lärm!

Sie haben gelernt: Steht mir da jemand mit einer Waffe gegenüber und zielt auf mich, meine Kollegen oder ein Opfer, dann muss ich schießen! Sofort! Manch einer zögert und versucht, sich zurückziehen oder Deckung zu suchen. Im Ernstfall ist das lebensgefährlich und bedroht nicht nur das eigene Leben.

Diese Gefahr wird den KommissaranwärterInnen in diesem Training vielleicht zum ersten Mal wirklich spürbar bewusst.



Die KommissaranwärterInnen atmen schwer unter den Helmen, die Herzen rasen, das Adrenalin schießt durch den Körper. Sie sind schweißnass. Das Gehirn arbeitet auf Hochtouren, versucht zu entscheiden: Muss ich schießen? Versucht, diese Hemmung, die doch in jedem der jungen Leute drin ist, zu überwinden.
Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

Lebensgefährliche „Fehler“!

Mitten drin: Pfarrer Dietrich Bredt-Dehnen von der Polizeiseelsorge. „Es geht hier um Extremsituationen!“ sagt er, „wenn Sie auf einmal einem Täter gegenüberstehen und wissen: Der oder Ich... Da geht es wirklich um Leben und Tod“. Das bedeutet eine hochgradige psychische Belastung für die Auszubildenden. Daher hatte die Behörde auch um die Begleitung durch einen Pfarrer gebeten.



Auch Pfarrer Bredt-Dehnen steckt in Schutzkleidung, er hastet hinter den Auszubildenden her und versucht, alles mitzubekommen, aber auch nicht im Weg zu sein. Er begleitet das Training, mit jedem Team läuft er mit, bei jeder Nachbesprechung ist er dabei und geht auf die Gefühlsreaktionen der jungen PolizistInnen ein. Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

Jeweils in Zweiergruppen müssen die Azubis einen „Amoktäter“ finden. Haben sie ihn gestellt ist die Übung vorbei und wird sofort besprochen: Die Trainer, der „Täter“, der Pfarrer und die jungen Polizistinnen und Polizisten beschreiben die Schwachstellen und Erfolge, aber auch die Gefühle. Pfarrer Bredt-Dehnen fragt nach den stärksten Belastungen. Eine junge Polizistin: „Dass mein Kollege nicht hinter mir war, dass ich alleine war: Das fand ich am schlimmsten.“ Ihr Kollege erklärt wie es dazu kommen konnte: „Es war es diese Lautstärkste, diese Dynamik. Ich habe nicht viel mitbekommen und total vergessen, dass ich noch einen Partner habe...“



„Ich hoffe halt, dass der Kollege, mit dem ich mal unterwegs bin, auf jeden Fall ein Training hatte und auch immer weiter trainiert, sodass ich mich darauf verlassen kann. Was ich, glaube ich, nicht brauche, ist, wenn eine Kollegin sich nicht auf den andern Partner verlassen kann. Das muss einfach immer sitzen und immer wieder trainiert werden“, sagt ein Kommissaranwärter hinterher. Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

Nichts geht ohne Zusammenhalt und Unterstützung!

Deutlich wurde, welch hohen Respekt diese jungen Leute vor solch lebensgefährlichen Einsätzen haben. Deswegen hoffen sie, dass das Training tatsächlich auch alle anderen KollegInnen durchlaufen, „sodass wir alle einen einheitlichen Stand haben.“ Zu spüren wie lebenswichtig, im wahrsten Sinne des Wortes, der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung sind, das ist ein wesentlicher Lerneffekt.

Während Roger Tournay den Focus auf einsatztaktische Details lenkt, kümmert sich der Pfarrer um die gefühlsmäßige Bewältigung und ermuntert ausdrücklich, auch Ängste auszusprechen. In jedem Fall kommen die Auszubildenden hier körperlich wie psychisch an ihre Grenzen, einige geben das offen zu.



Im Training wird simuliert, wie Menschen in eine Schule, ein Bürogebäude oder ein anderes öffentliches Gebäude eindringen und wahllos um sich schießen. Dann muss schnell gehandelt werden, zwar werden Spezialeinsatzkommandos hingeschickt, aber zuerst kann es auch die Streifenwagenbesatzungen treffen, die sich gerade in der Nähe aufhalten. Quelle: Stiftung Polizeiseelsorge

Aber auch den Pfarrer macht so ein Amoktraining nachdenklich. Er erlebt mit, dass noch Tage danach das Erlebte den KommissaranwärterInnen durch den Kopf geht. Bald werden sie ihre Ausbildung beendet haben. Sie wissen, sie könnten die ersten sein, die genau dorthin müssen, wo Terroristen oder Amokschützen das Leben vieler Menschen ausgelöscht haben – und das weiterhin und ihr eigenes bedrohen.

Das Erlebte wirkt nach...

Natürlich geht manches, was sie in der Theorie gelernt haben, hier im Training im Sirenengeheul, in den Schreien und der Hektik unter. Da passieren Fehler – aber zu spüren, welche Konsequenzen

diese Fehler haben können, dass erschüttert manche sehr, berichtet Pfarrer Bredt-Dehnen. Er hat erlebt, dass sich noch einige Tage später jemand bei ihm gemeldet hat um zum Beispiel fassungslos zu berichten: „Ich habe auf einen meiner Kollegen „geschossen“, im Ernstfall hätte ich ihn schwer verletzt.“

Dazu Bredt-Dehnen: „Da kann man sagen, ist ja nur Training, ist ja nur eine Farbe, ist ja nur Schmierseife. Aber nein! Das Training hat so eine reale Kraft, dass das Menschen tatsächlich sehr stark im Inneren trifft und es ist ganz wichtig, dass das besprochen wird.“ Seine seelsorgliche Begleitung geht also über das Training hinaus.

Siehe auch Video zum Thema in der Mediathek

Kontakt:

STIFTUNG POLIZEISEESORGE
der evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9 a/b
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge
Dietrich Bredt-Dehnen

Telefon 0202-2820-351
Mobil 0170-8537465

Geschäftsstelle
Sabine vom Bey
Telefon 0202-2820-350
Fax 0202-2820-360

E-Mail info@stiftung-polizeiseelsorge.de

www.ekir.de

www.polizeiseelsorge-nrw.de

www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org